

Abstracts zur Tagung

„Atem. Gestalterische, ökologische und soziopolitische Dimensionen 1900 – Gegenwart“



Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin und Exzellenzcluster *Matters of Activity*

11.-13. September 2019

Pergamon-Palais, Georgenstr. 47, R. 007 (EG), 10117 Berlin

Die Funktion der Atmung als Prozess der systolisch-diastolischen Füllung und Leerung, Ausdehnung und Zusammenziehung der Lunge dient u.a. der Versorgung des Blutes mit Sauerstoff und so der Aufrechterhaltung des Lebens. Die Luft als immaterielles Material wird in der Atmung zu einer „matter of activity“ par excellence. Die Respiration als Figur der wechselweisen Verinnerlichung und Entäußerung sowie der ständigen Grenzüberschreitung zwischen Organismus und Umwelt eröffnet neben biologischen und ökologischen Funktionen auch vielfältige soziale und politische Dimensionen. Diese Vielschichtigkeit spiegelt sich in den motivischen, produktions- und wahrnehmungsästhetischen Bezugnahmen auf den Atem in Kunst, Design und Technologie der Moderne und Gegenwart. Vor dem Hintergrund aktueller Debatten zu Ökologie und Atmosphäre ermöglicht die Tagung eine Diskussion sowohl künstlerischer, gestalterischer und technologischer Verhandlungen des Atems als Material und Prozess der Formgebung.

Ziel der Tagung ist es, erstmals das Spektrum ästhetischer, naturwissenschaftlicher, technischer und ökologischer Dimensionen aufzuzeigen, die in gestalterische Auseinandersetzungen mit der Atmung seit 1900 einfließen. Auseinandersetzungen mit Bildmedien im weitesten Sinne (Malerei, Graphic Novel, Film, Video) werden dabei ebenso betrachtet wie aktuelle Praktiken auf der Schnittstelle von Kunst, Design, Architektur und Technologie (z.B. Objektkunst, Umweltdesign, *wearable technologies*, Geruchsdesign). Atem soll dabei – unter historischem wie aktuellem Blickwinkel – als Material sowie als Funktion visueller und räumlicher Gestaltung untersucht werden. Atem und Luft treten dabei als Materialien in den Fokus, die nicht zuletzt auch gesellschaftliche Prozesse aktiv mitbestimmen.

Die Diversität der ausgewählten Fallbeispiele mit Blick auf ihre Medialität, ihre Praktiken sowie ihre historische und theoretische Dimension wird durch die folgenden Leitthemen konturiert: (1.) Form, Vitalität und Stillstand von Atem als Material, (2.) Atmung als ‚natürliche‘, soziale und technisch reproduzierbare sowie manipulierbare Lebensfunktion, (3.) Mechanismen des (sozialen) Ein- und Ausschlusses, sowie (4.) der Gegensatz von freier Verfügbarkeit und Mangel an Atemluft.

Organisation:

Prof. Dr. Claudia Blümle (Principal Investigator im Schwerpunkt Material Form Function des Clusters *Matters of Activity*, Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)

Dr. Linn Burchert (Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)

Dr. Rebecca Schönsee (Institut für Germanistik, Universität Wien)

Künstlergespräch

Mittwoch, 11.09.2019, 17:30-18:30 Uhr

Moderation: Friedrich Weltzien

Gespräch mit Anselmo Fox

Anselmo Fox und Friedrich Weltzien

„Der Hauch einer Ahnung. Atmen als formgebende Praxis“

Atem erzeugt einen Gemeinschaftskörper: Alle höheren Lebewesen atmen ein und atmen aus. Atem verbindet Innen und Außen, Ich und Du in einer Grenzüberschreitung. Damit sind wir auch alle an der Gestaltung der Atmosphäre beteiligt, Atmung und Klima interagieren unmittelbar miteinander. Der Künstler Anselmo Fox beschäftigt sich in seinen Arbeiten mit vielen Facetten des schöpferischen Potentials des Atems. Als Druckunterschied erlaubt die Atmung zu Blasen, zu Saugen und zu Hauchen. Atem kann Frequenzen und Schwingungen erzeugen, er bläht und pumpt, artikuliert und pustet das Licht aus. Im Gespräch mit dem Kunstwissenschaftler Friedrich Weltzien wird Fox einige seiner Techniken vom Bubblegum über die Seifenblase bis zur Glasbläserei erläutern.

In der künstlerischen Praxis spielen die beim Atmen wirksamen Kräfte eine Rolle, etwa Druck und Richtung. Es wird auch über die Materialität des Atmens zu sprechen sein, über Dehnbarkeit und pneumatische Versteifung, aber auch über chemische Wechselwirkung. Und nicht zuletzt sind die Räume und Organe des Atmens bedeutsam, Körperhöhlen und Stimmritzen, Bälge und Saugnäpfe. Das Spiel mit kulturellen Zuschreibungen und Überformungen des Atmens, mit Techniken und Symboliken des Ausdrucks und der Inspiration, der Kommunikation und der Lebensspende, der Medizin und der Zärtlichkeit verleihen den Arbeiten von Fox bei aller spielerischen Anmutung einen reichen und dichten Gehalt.

Anselmo Fox (Bildender Künstler) lebt und arbeitet in Berlin und Lugano. Er studierte an der Hochschule für Kunst & Design Luzern, an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, an der Humboldt Universität zu Berlin Kulturwissenschaft und an der Fachhochschule Potsdam Fachbereich Produktdesign. Er arbeitet mit verschiedenen Medien und Verfahren. In Schauplätzen, die Fox's Arbeit generiert, wird sein Interesse für Spuren rekursiv als ein Ausdruck der Selbstbeschreibung und Selbstvergewisserung deutlich. Der Ausgangspunkt für Fox's ephemere Untersuchungen und sein mediales Interesse ist der Verweis auf den Körper selbst und nicht das allgemeine Interesse für die Vielfalt eingesetzter operativer Techniken.

Prof. Dr. Friedrich Weltzien ist Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler. Er besetzt seit 2013 die Professur für Kreativität und Wahrnehmungspsychologie an der Hochschule Hannover, Abteilung Design und Medien. Forschungsschwerpunkte liegen in der Kunst- und Designtheorie vom 18. bis ins 21. Jahrhundert und der Vernetzung zwischen Kunst-, Medien- und Wissenschaftsgeschichte. Er ist Spezialist für ästhetische Theorien des Flecks. Forschung und Lehrinhalte beschäftigen sich u.a. mit Fototheorien, Animalität und Ästhetik, Medientheorie der Mode, Raumtheorien, Comicgeschichte, experimentellen grafischen Praktiken. Ein methodischer Fokus ist dabei auf die Produktionsästhetik gerichtet. Eine Publikationsliste und weitere Informationen finden sich unter www.theoriestudenten.de.

Atem als kulturelles und soziales Phänomen

Donnerstag, 12.09.2019, 10:00-11:35

Einführung: Linn Burchert

Moderation: Rebecca Schönsee

Vorträge: Patricia Ribault, Lisa Hecht

Patricia Ribault

„Blowing as a Mode of Giving Form. Perspectives on Two Cultural Techniques“

Glassblowing seems an obvious technique to give form through breathing: a bubble is blown into molten glass, which is then shaped with tools by the craftsman/woman. But “blowing” glass is not only about insufflating air into a malleable material. It is a mode of relation to the nature of that very material, its qualities and its properties, a constant race against the clock and against gravity, therefore a way to find rhythm and harmony between the operator’s body and the projected outcome of that gesture. In a very different way, an old Sardinian weaver also gives shape to the material she is working with, but this time, through an act that is not only technical, but symbolic, if not magic. We will compare these two approaches in an attempt to determine what it takes to form and perform with breath, whether literally or metaphorically.

Prof. Dr. Patricia Ribault first studied Applied Arts and Ceramics in Paris, before moving to England, Venice and Tunisia to learn glassblowing. In 2009, she completed a PhD in Arts and Sciences of Art at Université Paris I and her doctoral thesis - *Ontology of Craft (Pour une ontologie du geste)* - is an attempt to make sense of artisanal practice in today’s industrial world. Between 2010 and 2015, she was Head of Research at the École Supérieure d’Art et de Design in Reims (France) and since 2011, she has also been a lecturer at Beaux-Arts de Paris. She joined Humboldt-Universität zu Berlin in 2015 as Junior Professor in History and Theory of Gestaltung at the Cluster of Excellence *Bild Wissen Gestaltung* and at the Institute for Cultural History and Theory. She is also one of the Principal Investigators for the new Cluster of Excellence *Matters of Activity* (HU).

Lisa Hecht

„Degas’ gähnende Frauen zwischen Hysterie, Dekorumsverstoß und Sozialkritik“

Das oftmals mit dem Strecken der Extremitäten verbundene intensive Einatmen ist aus biologischer Sicht bis heute nicht vollends erklärbar. Die These, es diene der Sauerstoffzufuhr, wurde bereits in den 1980er Jahren widerlegt. Zudem ist es als soziales Phänomen auffällig, da Gähnen als Anzeichen von Müdigkeit oder Langeweile verstanden wird und zugleich ungemein ansteckend wirkt. In meinem Vortrag werde ich mich auf die bildliche Manifestation dieses Phänomens am Ende des 19. Jahrhunderts konzentrieren. So ist etwa Edgar Degas’ berühmtes Gemälde *Repasseuses* (Die Büglerinnen, 1884-86) nicht nur eine Darstellung, die das neue Zeitalter, welches sich durch die Dichotomie von Arbeit und Langeweile auszeichnet (Adorno), kongenial umsetzt. Neben der sozialkritischen Dimension der hart arbeitenden Frau, die mitten in der eintönigen Tätigkeit innehält, um herzhaft zu gähnen, greift Degas hier auch auf einen älteren Diskurs zurück, der die gelangweilte Frau spätestens seit dem 18. Jahrhundert thematisiert. Wenn der Künstler auch seine berühmten Tänzerinnen gähnend während der Probe zeigt, wird offenbar, wie eng der Zustand der Ermüdung und des romantischen Ennui spezifisch auf die Frauengestalten zugeschnitten wird. Durch Verweise auf den zeitgenössischen Hysteriediskurs werde ich diesen Aspekt näher beleuchten. So beschreiben Darwin (1872) und wenig später die Fotografien aus der Salpêtrière unwillkürliches Gähnen als eine Ausdrucksform der Hysterie. Der weitgeöffnete Mund und das damit verzerrte Gesicht ist indes noch nie ein wahrhaft bildwürdiger Gegenstand gewesen. Pieter Brueghel zeigt lediglich einen Bauern in diesem Zustand (um 1560) und Joseph Ducreux’ *Selbstportrait als Gähnender* (1783) stellt die gewählte Außenseiterposition des Künstlers dar. Degas stellt am Ende des 19. Jahrhunderts, als der Regelverstoß zur Regel wird, seine Bilder gelangweilter oder gähnender Menschen in diese Tradition. Im Gähnen wird die Darstellung des Atems in der Kunst zu einer nicht nur künstlerisch herausfordernden Aufgabe, sondern auch zum Ausdrucksmittel über die Grenzen des Werkes hinaus.

Dr. Lisa Hecht studierte Kunstgeschichte und Anglistik in Greifswald, wo sie 2011 ihr B.A.-Studium beendete. Für den Master-Studiengang wechselte sie an das kunsthistorische Institut der TU Dresden und verfasste dort 2014 unter der Betreuung von Prof. Jürgen Müller ihre Abschlussarbeit über die *Lysistrata*-Illustrationen von Aubrey Beardsley. Von April 2015 bis Juli 2018 war sie Stipendiatin der a.r.t.e.s Graduate School in Köln und promovierte unter der Betreuung von Prof. Ekaterini Kepetzi zum Thema „Aubrey Beardsleys Rezeption des 18. Jahrhunderts als Ausdruck von Selbstinszenierung und (Selbst)parodie“. Derzeit arbeitet Lisa Hecht als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Philipps-Universität Marburg an ihrem Habilitationsprojekt „Poetik des Ennui – Ein Begriffstransfer zwischen Frankreich und England vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“.

Atmung und Atemlosigkeit: Das Undarstellbare visualisieren

Donnerstag, 12.09.2019, 11:50-13:10

Moderation: Judith Weiss

Vorträge: Maria Weilandt, Isabelle Schwarz

Maria Weilandt

„The Water Exhales. Zur Evokation von Atem im Medium Comic“

Der Vortrag wird sich vergleichend mit Atemdarstellungen in Graphic Novels (z.B. Craig Thompson: „Habibi“ (2011), Chris Ware: „Jimmy Corrigan“ (2000), Jillian und Mariko Tamaki: „This One Summer“ (2014)) auseinandersetzen. Dabei wird der Frage nachgegangen werden, inwiefern zeitgenössische Comiczeichner*innen Atemmotive (z.B. Rauchen, Keuchen, Röcheln) nutzen, um mit ihnen grafisch bzw. ikonotextuell die Möglichkeiten und Grenzen des Mediums Comic auszuloten, Figuren zu charakterisieren und die Geschichte voranzutreiben. Gleichzeitig wird der Vortrag beleuchten, mit welchen dezidiert comicspezifischen Mitteln (z.B. Sprechblasen, Panelformen, Bewegungslinien) dies geschieht, wie also Atem im Comic evoziert wird.

Atem erhält in den jeweiligen Comicsequenzen einerseits sinnliche (materielle, visuelle, klangliche) Qualitäten. Andererseits wird er mit sozialen (z.B. Geschlecht, Ethnizität, Religion, Alter) und symbolischen Kategorien (Atem als Ausdruck von Zeitlichkeit, von Emotion oder der Dialektik von Leben und Tod) aufgeladen. Diese Komponenten wird der Vortrag anhand von Beispielen nachverfolgen und zusammenbringen. Atemdarstellungen im Comic werden so nicht nur als Mittel beschrieben, das Realitätseffekte erzeugt, sondern auch als wichtiger Teil der Narration.

Maria Weilandt, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft am Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam. Zuvor war sie Stipendiatin im DFG-Graduiertenkolleg 1539 „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung. Hybride Formen des Bildwissens“. Im Rahmen ihres Promotionsprojekts beschäftigt sie sich mit der Narrativität von Stereotypisierungen am Beispiel der Figur der Pariserin (AT: „Voilà une Parisienne! Stereotypisierungen als verflochtene Erzählungen“). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen englisch- und französischsprachige Literaturen des 19. Jahrhunderts, Visuelle Kulturen, Comicforschung, Intersektionalität und Queer Theory.

Isabelle Schwarz

„Perspiratio insensibilis. Ausbleibende Hautatmung? Überlegungen zum Inkarnat in Porträts der Neuen Sachlichkeit Hannover“

Der Haut kommt als größtes Sinnesorgan, über das der Mensch mit seiner Umwelt in direkten Kontakt und Austausch tritt, physiologisch, aber auch im übertragenen Sinn ein wichtiges Moment zu. Eine der Funktionen der Haut ist die Atmung. Womöglich in Kontrast zur Funktion dieses Organs steht die Darstellung des Inkarnats in Porträts und Bildnissen der neusachlichen Malerei der 1910er- und 1920er-Jahre, die in der Literatur mit Begriffen wie ‚luftleer‘, ‚statisch‘ oder ‚atmosphärelös‘ belegt worden ist. Die Haut wirke ‚modelliert‘ oder ‚kalt‘, ‚wächsern‘ oder ‚puppenhaft‘.

Vorrangig anhand eines Porträts der Künstlerin Gerta Overbeck (1898-1977), einem Beispiel der Hannoverschen Neuen Sachlichkeit, werden Fragen zum Inkarnat entwickelt und diskutiert: Wie ist das Inkarnat maltechnisch ausgeführt, und welche Bedeutung kommen Ausführung und Darstellung im zeitlichen Kontext zu. Wie vermittelt sich eine ‚Hautlichkeit‘, die scheinbar keine Lebendigkeit ausdrückt. Inwieweit steht eine solche Erscheinung, so sie sich feststellen lässt, in Verbindung mit gesellschaftspolitischen und soziokulturellen Fragen, kulturhistorischen (Oberflächen-)Erscheinungen (Licht, Warenkultur, Mode, Make up, Architektur etc.), aber auch zeithistorischen Geschlechterverhältnissen, insbesondere, wenn es um Beispiele eines stilbildenden Sujets wie dem der ‚Neuen Frau‘ geht.

Dr. Isabelle Schwarz, Studium u. a. der Kunstpädagogik und Erziehungswissenschaften sowie der Geschichte und Romanistik (Magister) an der Universität Bremen und der Universidad de Sevilla. 2006 PhD in Art History an der International University Bremen (heute Jacobs University) mit dem Thema *Archive für Künstlerpublikationen der 1960er bis 1980er Jahre* (Köln 2008). 2006-2008 wiss. Volontariat am Sprengel Museum Hannover, seit 2008 Kunsthistorikerin und Kuratorin am Sprengel Museum Hannover. Gründungsmitglied des Forschungsverbunds für Künstlerpublikationen (www.kuenstlerpublikationen.de). 2012-2017 Redakteurin der Monografienreihe *Kunst der Gegenwart aus Niedersachsen* (Hg. Stiftung Niedersachsen). Zuletzt erschienen: (Hg. gem. mit Annerose Keßler) *Objektivität und Imagination. Naturgeschichte in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bielefeld, transcript, 2018.

Moderation

Dr. Judith Elisabeth Weiss ist Kunsthistorikerin und Ethnologin und leitet ein Forschungsprojekt zu Bildvorlagen von Natur am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität der Künste Berlin und Autorin zahlreicher Publikationen zur Kunst der Moderne und der Gegenwart. Von 2000 bis 2011 war sie an verschiedenen Museen tätig, unter anderem als Kuratorin für moderne und zeitgenössische Kunst. Ihr Forschungsinteresse richtet sich unter anderem auf Natur und Kunst, auf die Bild- und Kulturgeschichte des Gesichts und auf Kulturen der Verweigerung. Zuletzt hat sie die Bände *Von Pflanzen und Menschen. Leben auf dem grünen Planeten* für das Dresdner Hygiene-Museum und *Kunstnatur|Naturkunst. Natur in der Kunst nach dem Ende der Natur* für Kunstforum International herausgegeben.

Atemtechnologien und Luftmanipulation

Donnerstag, 12.09.2019, 14:30-16:30

Moderation: Linn Burchert

Vorträge: Kerstin Borchhardt, Marcus Becker, Dorothee King

Kerstin Borchhardt

„Zwischen Fallout, Faschismus und Fetisch. Zur Ikonographie der Gasmasken in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts“

In einer vom Menschen vergifteten Welt kann der eigentlich lebensnotwendige Atem schnell den Tod bringen: Dies mussten die Menschen in Europa zu Zeiten des Ersten Weltkrieges auf tragische Weise erfahren, als hier zum ersten Mal chemische Waffen – auch als Giftgas bekannt – großflächig eingesetzt wurden. Schutz vor derartigen Gasen sollten besonders den Soldaten ihre Gas- oder Atemmasken bieten, die in der Kriegsfotografie ebenso wie in den Werken von Künstlern wie Otto Dix schnell zu einer visuellen Metapher für die Inhumanisierung des Menschen in einer vom Krieg zerstörten und damit unmenschlich gemachten Welt avancierten. Ein solcher Verlust von Menschlichkeit manifestiert sich visuell in der bizarren uniformen Erscheinung vieler frühen Gasmasken mit den monströsen Schutzbrillen und Schläuchen, die das Gesicht ihrer Träger verdecken, entindividualisieren und durch eine entstellende mechanische Apparatur ersetzen. Diese Symbolik der Gasmasken einerseits als Mittel, um in einer lebensfeindlich gemachten Welt zu überleben, andererseits aber um den Preis des Verlusts jeglicher Menschlichkeit wurde im Zweiten Weltkrieges sowie in der Kunst und Populärkultur des Kalten Krieges aufgegriffen und weiterentwickelt, was sich z.B. an den

biomechanoiden Kunstwerken des Schweizer Künstlers H. R. Gigers sowie an der Figur des Darth Vader aus George Lucas „Star Wars“ (1977) zeigt. Gleichzeitig erfuhr die Gasmasken in verschiedenen Retrofuturismus-Genres wie dem Steampunk seit den 80-er Jahren aber auch eine Art Fetischisierung, wobei ihre monströs-inhumane Erscheinung sowie die damit verbundenen militaristischen und faschistoiden Aspekte erotisch umgedeutet wurden (Sontag, *Fascinating Fascism*, 1974). Im Beitrag soll dieser ambivalenten und manchmal paradoxen Ikonografie der Gasmasken in der Kunst und Populärkultur an ausgesuchten Beispielen aus unterschiedlichen Medien nachgegangen werden. Zu diesem Zweck werden auch postmoderne Diskurse (Beville, *Gothic Postmodernism, Voicing the Terrors of Postmodernity*, 2009, Heise-von der Lippe, *Posthuman Gothic*, 2017), die sich mit dem Problem der Inhumanisierung und Rehumanisierung des Menschen im Zeitalter hochtechnologisierter Kriege beschäftigen, einbezogen, um so das Motiv der Gasmasken vor ihrem kulturhistorischen Hintergrund als eine moderne Ikone zwischen Schrecken und Fetisch zu diskutieren.

Dr. Kerstin Borchardt, Kunsthistorikerin, derzeit Mitarbeit im Projekt „Justicia y Prácticas Culturales en el Mundo Contemporáneo“ an der UNAM in Mexiko-Stadt, 2014-2019, wissenschaftliche Assistentin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig, 2013 Lehrbeauftragte an der Universität Erfurt. Förderungen und Stipendien durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, die Gerda Henkel Stiftung sowie das T.E.A.M. Förderprogramm für Nachwuchswissenschaftlerinnen in Leipzig. Forschungsschwerpunkte: Theorien und visuelle Muster des Monströsen, Antinatalismus in der Kunst, das Verhältnis von Kunst, Populär- und Subkultur, Posthumanismus und Gender-Stereotypen in Superhelden-Comics. Publikationen: *Böcklins Bestiarium: Mischwesen in der modernen Malerei*, Berlin 2017.

Marcus Becker

„Keep Breathing. Zur Ikonographie des Luftholens und -haltens im Science-Fiction-Film“

Kein Umfeld ist für den Menschen lebensfeindlicher als das Weltall und extraterrestrische Welten. Dieses Faktum wird nicht nur zur technischen Herausforderung in der realen bemannten Raumfahrt, sondern ebenso zum zentralen Motiv in den audio-visuellen und narrativen Welten des Kinos. Die technische Gewährleistung der Atmung und der meist katastrophale Entzug und Verlust der Atemluft werden zu dramaturgischen Grundkonstanten, für die sich filmhistorisch visuelle, szenographische und narrative Pathosformeln entwickelten – das Loch im Raumanzug, das Spinnennetz der Risse im Sichtfenster des Helms, der erste Atemzug beim Erwachen aus dem Kryoschlaf. Spätestens beim ersten Gang auf dem fremden Planeten zeigt sich jedoch, wie Wahrscheinlichkeitsanspruch und ästhetische Eigengesetzlichkeiten des künstlerischen Mediums auch für das Thema des Atmens verhandelt werden müssen: die Erkenntnis, die Luft lasse sich atmen, verdankt sich weniger intradiegetischen Absichten als der Befreiung vom Helm, der das Spiel der Darsteller behindert.

Der Beitrag gibt einen Überblick über die Motive der Atmung im Science-Fiction-Film und widmet sich in einem zweiten Teil der Ikonographie der Speicherung und des Verlustes der in der filmischen Raumfahrt mitgeführten Atemluft. Hier soll der Wandel von der szenographischen Tradition des Sauerstoff-*Tanks* zu jüngeren Lösungen wie dem Sauerstoff-*Garten* mit seiner auch genderpolitischen Implikationsfülle skizziert werden. Verbindet sich etwa der Tank mit seinem quantifizierbaren Volumen mit technizistischen Phantasien von Machbarkeit und Berechenbarkeit, so schließt der Sauerstoffgarten auch an die Bildtradition des Gartens (und seiner Zerstörung) an. Aus dem männlichen Ingenieur des Ressourcenmanagements wird die ökologisch umsichtige weibliche (Sauerstoff-)Gärtnerin.

Der Beitrag versteht sich als motivgeschichtliche Untersuchung, die ihre Fragen auf Konnotat von Biopolitik und Machtdispositiven in einem Feld ausrichtet, auf dem die röchelnde Respiration eines Darth Vader zur globalen Ikone geworden ist.

Dr. Marcus Becker studierte Kunstgeschichte und Neuere deutsche Literatur in Berlin und wurde 2011 an der Humboldt-Universität mit einer Arbeit zu Antikenkopien in Schloss- und Gartenausstattungen um 1800 promoviert. 2005-16 arbeitete er im Berliner SFB 644 *Transformationen der Antike* und am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der HU in Forschungsprojekten zu Gartengeschichte, Antikentransformation und Filmszenographie. Seit 2018 Mitarbeiter am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der HU im Forschungsprojekt *Das Fenster zur Natur und Kunst* zur Geschichte der Berliner Kunstakademie. Veröffentlichungen zu Gartenkunst,

Brandenburg-Preußischer Kunstgeschichte, Antikenrezeption und zur Filmszenographie. Er ist Mitherausgeber der Publikationsreihe *SCENOGRAPHICA. Studien zur Filmszenographie*.

Dorothee King

„Gerochene Heimat. Von olfaktorischen Zugehörigkeitserfahrungen in der zeitgenössischen bildenden Kunst“

In den letzten Jahren haben sich auf Geruch spezialisierte Künstler*innen damit beschäftigt, ob über das Atmen Positionen zu Vorstellungen von Identität bezogen werden können. Die Analyse unterschiedlicher, olfaktorisch zu rezipierenden Werken soll zeigen, inwiefern über eingeatmete Aromen in der Kunst Kommentare zu Heimat und Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen können.

Der Akt des Atmens und der eingeatmete Geruch ist mit komplexen sozialen, politischen und kulturellen Implikationen verbunden. Geruch schafft Nähe und Distanz, je nach Kenntnis und Bewertung des eingeatmeten Geruchs. Geruchserfahrungen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten prägen Zugehörigkeitsempfinden und führen zur Zuordnung über Geruch [1]. Jonathan Reinartz formulierte die These zu Geruch als Mittel zur Abgrenzung und Identifikation für kulturelle Kollektive [2]. Mădălina Diaconu stellte fest, dass bekannte Düfte ein Gefühl der Vertrautheit und der Zugehörigkeit zu Orten und Gemeinschaften vermitteln können [3]. Biologisch gesehen ist Geruch an unser limbisches System gekoppelt, das für emotionale Zugehörigkeit steht [4]. Die Anwendung derartiger Thesen in der Analyse exemplarischer olfaktorischer Werke, soll die Signifikanz von Geruch für die Bildung von Sozialgefügen explizieren. Beispielhaft vorgestellte Kunstprojekte generieren über die olfaktorische Rezeption ein „Wir“ und „die Anderen“ und stellen zugleich eine lokale Identifikation über das Atmen in Frage.

Carrie Paterson entwickelt das *Homesickness Kit*, um über Gerüche Weltraumreisenden ein Gefühl von Heimat zu geben. Sabotage Communications verkaufte zwei Monate vor der Umstellung der europäischen Währungen, nach Schilling duftende Euro-Noten. Matt Morris irritiert mit *CopyCat Killer*, in dem die individuellen Duftnoten seiner Familienmitglieder von Museumspersonal tragen lässt.

[1] Vgl. Constance Claasen, David Howes, Anthony Synnott: *Aroma. The Cultural History of Smell*, London 1994; Alain Corbin: *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*, Berlin 1984.

[2] Vgl. Jonathan Reinartz, *Historical Perspectives on Smell*, University of Illinois Press, Champaign 2013.

[3] Vgl. Mădălina Diaconu: *Tasten Riechen Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne*, Würzburg 2005, S. 228f.

[4] Vgl. Matthew Dahlitz: „The Limbic System“, Dec 27, 2016, <https://www.neuropsychotherapist.com/the-limbic-system/>, 12. Oktober 2018.

Prof. Dr. Dorothee King (*1979) ist Designerin, Medienkünstlerin und promovierte Kunstwissenschaftlerin. Seit 2018 ist sie Professorin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel und leitet dort das Institut Lehrberufe Gestaltung und Kunst. Sie forscht zu multisensorischer ästhetischer Erfahrung, ephemeren Materialien, digitalen Interfaces und der Lehre an Kunsthochschulen. Nach Forschungsaufenthalten an der State University of New York, Buffalo, dem Banff New Media Institute in Kanada und Interface Cultures an der Kunstuniversität Linz folgten die Koordination der *Graduiertenschule für die Künste* und Lehraufträge an der UdK Berlin. Sie lehrte zudem am Providence College, RI, USA und dem Trans Art Institute New York, und war Lecturer an der Rhode Island School of Design, RI, USA.

Abendvortrag: Atem und Künstlertum

Donnerstag, 12.09.2019, 16:45-18:00

Moderation: Rebecca Schönsee

Vortrag: Lars Blunck

Lars Blunck

„Der Künstler als Respirator. Marcel Duchamps Atemarbeit“

Marcel Duchamp (1887-1968) inszenierte sich in hohem Alter vor den Kameraobjektiven von Fotograf*innen immer wieder als Ruheständler der Kunst, als emeritierter Künstler, als jemand, der den Genuss einer Zigarre jeder anderen Form von Tätigkeit vorzog. Zigarre rauchend gab Duchamp ein Bild des Müßiggangs ab. Er lebe lieber, „atme lieber“, als dass er arbeite; eine Behauptung, die er in zahlreichen Variationen wiederholte. Rückblickend jedoch zeigt sich: Diese Untätigkeit war durchaus programmatisch und künstlerisch, ja: als Werkpraxis eigenen Rechts zu verstehen. Atmen war für Duchamps Kunst – und das Spiel mit dem Atem ein essentieller Teil seiner künstlerischen Praxis. Der Vortrag geht selektiv-exemplarisch und dennoch in chronologischer Breite der „Atemarbeit“ von Duchamp, mithin seiner Arbeit über und mit dem Atem nach. Es zeigt sich: Die automatische beziehungsweise unbewusste Atmung war für Duchamp nicht nur eine Metonymie für umgestaltete Zeit und für ein gewollt unproduktives Leben; mit ihr etablierte er auch eine alternative Werkpraxis, die er in verschiedenen Arbeiten thematisierte und bisweilen mittels Zigarrenrauchs „registrierte“.

Prof. Dr. Lars Blunck

Seit 2013 Professor für Kunstgeschichte an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, zuvor mehrjähriger Gastprofessor und Wissenschaftlicher Assistent an der TU Berlin. 2001 Promotion an der Universität Kiel (*Between Object & Event. Partizipationskunst zwischen Mythos und Teilhabe*, 2003), 2005 Deubner-Preis für aktuelle kunsthistorische Forschung, 2007 Habilitation an der TU Berlin (*Duchamps Präzisionsoptik*, 2008). Forschungsschwerpunkte und zahlreiche Publikationen im Bereich der Kunst- und Bildgeschichte der Moderne und Gegenwart.

Medialität, Ökologie und Identität

Freitag, 13.09.2019, 10:00-12:00

Moderation: Maria Weilandt

Vorträge: Marta Smolińska, Annerose Keßler, Barbara Ursula Oettl

Marta Smolińska

„Vom Keuchen zur Meditation: Automediale und (bio)politische Dimensionen des Atems in der Kunst der polnischen Neoavantgarde-Gruppe *Werkstatt der Filmform*“

Die polnische Kunst der siebziger Jahre war oft nicht nur stark politisch geprägt, sondern spielte auch mit dem Potenzial des Mediums und stellte mit konzeptueller Verbissenheit die Frage nach Definition der Kunst im Allgemeinen. Das Motiv des Atems spielte in jenem Jahrzehnt in den Arbeiten der polnischen Neoavantgarde mehrfach eine große Rolle. Man betrachtete es sowohl als Ausdruck des lebendigen, individuellen Körpers, der einerseits in die Wirklichkeit verstrickt ist und andererseits dem medialen Kontext der Kunst angehört, als auch als Metapher, die einen Anstoß zur De(kon)struktion der politischen Propaganda geben konnte.

Ziel des Vortrags ist eine Analyse der Funktionsweisen des Atems im Kunstschaffen von zwei Mitgliedern der Gruppe *Werkstatt der Filmform* (*Warsztat Formy Filmowej* 1970–1977), einer der wichtigsten Gruppen der polnischen Neoavantgarde. Die *Werkstatt der Filmform* war die wichtigste Gruppierung des strukturellen Films in Ostmitteleuropa. Diese Künstler lehnten die klassische Erzählweise und filmische Illusion ab. Inspirieren ließen

sie sich vornehmlich von den bildenden Künsten, vor allem den Strömungen des Konstruktivismus und der analytischen Konzeptkunst.

Im vorliegenden Vortrag sollen folgende zwei Arbeiten analysiert werden: *Ich gehe* (1973) von Józef Robakowski und *Video-Atem – der Informationskanal* (1978) von Paweł Kwiek. Eine detaillierte Analyse der Werke der gewählten Künstler im Hinblick auf das Motiv des Atems gestattet es, die Verfasstheit der polnischen Kunst der siebziger Jahre insgesamt zu diagnostizieren, sowohl im Kontext der Definition des Mediums und der Kunst selbst, als auch in Bezug auf die damalige politische Situation, Macht und Biopolitik. Die Hauptthese lautet: Der Atem – als die grenzüberschreitende Figur – wird in den analysierten Werken von beiden Mitgliedern der Werkstatt der Filmform zu einem Phänomen, das die Grenze zwischen autoanalytischer und engagierter Kunst verschwimmen lässt und überwindet.

Prof. Dr. phil. Marta Smolińska, lehrt als Ordinaria für Kunsttheorie an der Universität der Künste Poznań (Polen). Leiterin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte und Philosophie an dieser Universität. Kuratorin und Kunstkritikerin. 2003 Promotion in Poznań. 2005–2006 und 2009 Stipendiatin der Stiftung für Polnische Wissenschaft. 2012 Stipendiatin des DAAD an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2013 Habilitation. 2014 Fellow an der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien der LMU. 2015 Stipendiatin der Stiftung Arp in Berlin. 2018 Stipendiatin des DAAD in München an der LMU und im Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Forschungen zu ungegenständlicher Malerei der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Transmedialität, Border Art und Haptik. Bücher: *Re-Orientierung. Kontexte zeitgenössischer Kunst in der Türkei und unterwegs* hg. B. Dogramaci und M. Smolińska, (Kadmos) Berlin 2017; *A-geometry. Hans Arp and Poland* hg. M. Smolińska und M. Steinkamp, Poznań 2017; *Julian Stańczak: Op art and the dynamics of perception*, Warszawa 2014; *Otwieranie obrazu*, Toruń 2012; *Puls sztuki*, Poznań 2010; *Młody Mehoffer*, Kraków 2004.

Annerose Keßler

„Einatmen wollen - Einatmen müssen. Grenzen überschreitende Gerüche und toxische Atmosphären in der zeitgenössischen Kunst“

Atmen ist Grundvoraussetzung für die lebensnotwendige Sauerstoffaufnahme sowie für Geruchserfahrungen des Menschen, die wichtige Indikatoren für Verunreinigungen von Lebensmitteln, Atemluft und andere Gefahren bilden. Seit dem *Olfactory Turn* experimentieren zeitgenössische Künstler*innen zunehmend mit Düften, aber auch mit extremeren Gerüchen und stellen damit die Rezeptionsgewohnheiten des Kunstpublikums vor neue Herausforderungen.

Der Vortrag fokussiert das Atmen in geruchsbasierten Installationen, für die gezielt abstoßende oder toxische Luftzusammensetzungen gestaltet wurden, um beim Publikum starke Gefühle, Assoziationen oder Körperreaktionen auszulösen (z. B. Ekel, Abneigung, Flucht drang, Atem anhalten).

Die künstlerischen Positionen befragen herkömmliche Ideen über Ästhetik und Erkenntnis ebenso wie das dialektische Verhältnis zwischen Neugier und Abwehr, Wollen und Müssen, Leben und Tod. Denn obwohl die Besucher*innen wissen, dass das Einatmen von möglicherweise unappetitlichen oder verstörenden Gerüchen bevorsteht, treibt sie die Neugier dazu, diese neuen Wahrnehmungserfahrungen einzugehen.

Während eine retinale Bildbetrachtung in erster Linie kognitiv verarbeitet wird, wirken sich die meist unsichtbaren Geruchsnarrative unmittelbar auf Gedächtnis, Emotionen und Handlungsweisen aus. Durch die gewünschte oder ungewünschte Transition der volatilen Geruchsmoleküle in den Körper werden Grenzen überschritten und Nähe und Distanz zwischen Riechenden und Riechendem verhandelt.

Ökologische Dimensionen wie z. B. Smog und Feinstaubbelastung, die durch Bild, Text oder Zahlen nur unzulänglich begreifbar zu machen sind, vermitteln die geruchsbasierten künstlerischen Erfahrungsräume binnen Sekunden: Hier kann man nicht atmen, hier muss man atmen. Die (Ein-)Atmung der Rezipient*innen wird so expliziter Bestandteil der zu analysierenden Werke und konstitutiv für das Kunstverstehen. Ohne Atmen keine Kunsterfahrung.

Annerose Keßler, M. A., ist seit 2014 wiss. Mitarbeiterin an der Hochschule Hannover, Abteilung Design und Medien, wo sie über Zufallsverfahren in der Kunst promoviert. Studium der Kunstgeschichte, ev. Theologie und Neueren deutschen Literatur- und Medienwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der

Universität Paris Sorbonne (Paris IV). 2011 Magister an der CAU Kiel. 2011-2013 wiss. Volontariat am Sprengel Museum Hannover, dort 2013 Kuratorin der Ausstellung *Purer Zufall. Unvorhersehbares von Marcel Duchamp bis Gerhard Richter*. Forschungsschwerpunkte: Medienkonkurrenz, Künstlerwissen, Natur/Wissenschaft/Kunst-Diskurs. Kürzlich erschienen: *Objektivität und Imagination. Naturgeschichte in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bielefeld 2018 (hg. mit Isabelle Schwarz).

Barbara Ursula Oettl

„Don't Hold Your Breath! – Atmen als Mittel der Selbstreflexion“

Als John Cage 1952 Überlegungen zu seiner stillen Komposition 4'33'' anstellte, überraschte ihn im schalldichten Aufnahmerraum des Studios die Tatsache, dass er eine vollkommene Geräuschlosigkeit nicht erzielen würde können. Womit der Musiker nicht gerechnet hatte, war die eigene, den Körper und Leib lebensnotwendig erfüllende Geräuschkulisse zu hören: sein zirkulierendes Blut, sein arbeitendes Nervensystem und seine Atmung. Es ist dieses beredte Schweigen, das zwischen einer bedrohlichen Stille und dem „unauslöschlichen Getöse“ [1] an lebenserhaltenden Energien ausgetauscht wird, welches in den zur Debatte stehenden Kunstwerken von Chris Burden, Teresa Margolles und Gregor Schneider dem Rezipienten zu vollem Bewusstsein gebracht wird. Ohne die Atmung eigens zu thematisieren, gelingt es diesen Künstlern anhand ihrer Performances und Installationen, den Betrachter abwechselnd den Atem abwehrend anhalten zu lassen, um sich kurz darauf wieder seiner innegehaltenen Atmung bewusst zu werden und sich damit seiner eigenen Lebendigkeit zu versichern. Diese widersprüchliche Verhaltensweise – das gespannt-verhaltene Luftanhalten (Chris Burden), das zögerliche, wengleich angewiderte Einatmen (Teresa Margolles) und das angsterfüllte Nach-Luft-Schnappen (Gregor Schneider) – sorgt für eine Geräuschkulisse, derer wir unter normalen Umständen nicht gewahr würden, deren verhältnismäßig leises und reflexartiges Stattfinden uns selbstverständlich erscheint und für alle anderen unhörbar verklingt. Sich seiner Atmung bewusst zu werden, ist nur eines der Verdienste der hier präsentierten Arbeiten. Im Nachgang zeigt sich in ihnen auch die von Erika Fischer-Lichte so trefflich beschriebene „Abständigkeit des Menschen von sich selbst“ [2]. Denn eine Kunst, die uns dem eigenen Atem lauschen lässt, führt zu einer geradezu kathartischen Vergewisserung der individuellen Existenz in Raum und Zeit. Atmen wird hier zu einer Tätigkeit, die den ursprünglich organisch verursachten Automatismus der Sauerstoffzufuhr zu einer Selbstreflexion von Körper-Haben und Leib-Sein werden lässt.

[1] Michel Serres: *Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische*, Frankfurt a.M. 1985, S.55.

[2] Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a.M. 2004, S.129.

Dr. habil. Barbara Ursula Oettl

Nach dem Studium der Kunstgeschichte, der amerikanischen und italienischen Linguistik und Literatur sowie Kunst an den Universitäten Regensburg und Urbana-Champaign, Illinois, USA, promovierte Barbara Oettl mit dem Thema *Weiß in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Studien zur Kulturgeschichte einer Farbe* an der University of Jyväskylä, Finnland. Für ihre Habilitationsschrift zum Thema *Existentielle Grenzerfahrungen – Tabubruch als Strategie in der zeitgenössischen Kunst* wurde Barbara Oettl im Januar 2018 die Lehrbefähigung und anschließend die Lehrbefugnis für das Fach Kunstgeschichte erteilt. Nebst der Forschung zur Farbfeldmalerei und farbtheoretischen Überlegungen lehrt, forscht und publiziert sie über die Geschichte der Fotografie, Kunst und Gender, Body Art, Materialerweiterungen in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts, Land Art, Kunst im öffentlichen Raum, Transgressionen in der Kunst, Ästhetik und Kunst-Ethik, die Neuen Medien, digitale Kunst und Bio Art. Barbara Oettl lehrt abwechselnd an der Kunstakademie Düsseldorf, der TH Köln und an der Universität Regensburg.

Atmende Körper und atmende Technologien

Freitag, 13.09.2019, 13:00-14:20

Moderation: Kerstin Borchardt

Vorträge Linn Burchert, Ksenia Fedorova

Linn Burchert

„Wearable technologies: Atemtechnologien auf der Schnittstelle von Kunst, Design und Therapeutik“

Der Vortrag widmet sich aktuellen Formen der Verknüpfung von künstlerischer Praxis und Technologie, welche auf eine – vermeintlich – optimierte Selbsterfahrung von Subjekten abheben. Es wird der Versuch unternommen, einen möglicherweise neuen „Trend“ in der Partizipationskunst zu charakterisieren. Hierzu werden Kunstprojekte zur Diskussion gestellt, deren Ziel es ist, durch die Einwirkung auf den Atem der Teilnehmenden umfassend auf Körper und Gefühle einzuwirken. Mit Beispielen von Thecla Schiphorst sowie George Khut und Lian Loke werden partizipative Installationen der 2000er Jahre in den Blick genommen, die auf Basis von *wearables* funktionieren, d.h. kleinen vernetzten Computern, die direkt am Körper getragen werden und Körperfunktionen registrieren. Mit diesen Applikationen der *Human-Computer-Interaction* bewegt sich die zeitgenössische Kunst auf der Schnittstelle von Design und Therapeutik. Zur Disposition stehen dabei normative Ideale, die – trotz aller Kritik – bis heute an die Kunst herangetragen werden: Dazu gehören die ‚Autonomie der Kunst‘, ihre Zwecklosigkeit sowie eine gewisse Komplexität bzw. Ambivalenz hinsichtlich ihrer Haltung zur kulturellen Gegenwart. Projekte wie *Exhale*, *Speechless* und *The Heart Library* sind Environments auf der Schnittstelle von Kunst, Design und Medizin. Sie sind dabei durch ihre uneingeschränkte Affirmation aktueller technologischer Entwicklungen des *Self-Tracking* geprägt. Sie versprechen, mittels an die Atmung angeschlossenen *Feedback Loops*, einen besseren Zugang zum Selbst, Entspannung und Glück.

Dr. Linn Burchert studierte von 2008 bis 2014 Kulturwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik sowie Vergleichende Literatur- und Kunstwissenschaft an der Universität Potsdam. Zwischen 2014 und 2017 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Seminars für Kunstgeschichte und Filmwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wo sie ihre Dissertation *Das Bild als Lebensraum. Ökologische Wirkungskonzepte in der abstrakten Kunst, 1910–1960* abschloss. Seit 2018 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte sind Beziehungen zwischen Kunst-, Ideen- und Wissenschaftsgeschichte sowie Naturkonzepte und Naturzugänge in der Kunst vom ausgehenden 18. bis ins 21. Jahrhundert.

Ksenia Fedorova

„Breathing in Vegetative Systems as a Media Effect“

The talk will discuss contemporary artistic projects that engage plants and algae as media of negotiation of the human/environment relations. I will consider the biochemical process of photosynthesis as a media effect that is not only central for the plants' own survival but can also be modelled and employed in various forms and at different scales: from wearable devices and costumes (as in pieces by Fara Peluso, Cammack Lidsey and Paula Vitola) to controlled environments (as in Vaughn Bell's installations) and eco-activism (as in Natalie Jeremijenko and others). The air-processing functions of cell membranes in plant leaves and algae are extended here to form an assemblage with the human breathing apparatus. But the human vital dependency on oxygen that is generated by other organisms and the ethos of shifting away from the anthropocentric perspective promoted by these pieces may still be only part of the story. How does constructing human-nonhuman interfaces with breathing processes at the core help us to reflect on the deeper meanings of material exchanges in organic worlds and the structures supporting them? Which intonations and why do the artists today use to tell the story of photosynthesis in co-evolution of natural beings? How can their approaches be analysed from a combined spectral point of view of aesthetics, art history and media theory?

Ksenia Fedorova (PhD) is a media and media art researcher and curator. She is currently a postdoctoral fellow at the Institute for Art and Image History at Humboldt University in Berlin, working on a manuscript of her book *Tactics of Interfacing: Encoding Affect in Art and Technology* (MIT Press, 2020). She is the co-editor of *Media: Between Magic and Technology* (2014, in Russian) and an author of articles in *Leonardo Electronic Almanac*, *Media & Culture Journal*, *Acoustic Space*, et. al. Ksenia's research interests encompass media art theory and history, aesthetics, philosophy, science and technology studies, with a focus on the impacts of new technologies on perception and interaction.

Atem und Architektur

Freitag, 13.09.2019, 14:40-17:00

Moderation: Elke Werner

Vorträge: Rebecca Schönsee, Ole W. Fischer, Lorenzo Guiducci und Iva Rešetar

Rebecca Schönsee

„Von der Atemperformance zur Architektur: Vito Acconcis Zonen der Transferenz“

Luft und Atmung stellen in nicht wenigen von Vito Acconcis Arbeiten ein konstitutives Element dar, das in der Forschung jedoch bisher kaum Beachtung gefunden hat. An exemplarischen Beispielen soll gezeigt werden, wie Acconci die technisch vermittelte Atmung als kommunikatives Werkzeug nutzt, um Zonen der Transferenz zwischen privatem und öffentlichem Raum zu schaffen. Luft und Atmung werden, so die These, zum Refugium für ein performatives Momentum gegen das Vergessen des privaten Körpers im öffentlichen Raum. Sie bieten fiktionale Räume für eine Präsentation des Selbst, aber auch für dessen politische Identität im beständigen Wandel. Der Vortrag geht der Vermutung nach, dass nicht nur in Acconcis frühen Atem-Experimenten, sondern insbesondere in seiner performativen Architektur nach 1988 Luft und Atmung eine zentrale sprachliche Funktion der Modulation einnehmen. Sie sind Teil seiner spezifischen Technik der Verfremdung, die er als „De-Design“ bezeichnet. Darunter versteht er eine Intervention an öffentlichen Orten durch eine Umkehrung der Sicht im Interaktionsrahmen von Städtebau und seinen Nutzern. Zu zeigen ist, wie das Pneumatische zum Operateur der Transformation von Künstler, Werk und Umwelt wird; es agiert werkübergreifend als sprachliches Element der Übertragung in neu und nicht selten ironisch entworfenen Atemzonen, als Vehikel der Transferenz und der Interaktion.

Dr. Rebecca Schönsee, Literaturwissenschaftlerin, Universität Wien. Studium der Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an der Universität Wien. 2006 Diplomarbeit: *Der Mythos Piranesi und die literarische Nachwelt*; 2011 Dissertation zu Pneuma und Atemperformance in Literatur und Kunst; 2012-2015 Univ.-Assistentin am Institut für Germanistik der Universität Wien; aktuell Buchprojekt zur Ästhetischen Lust an der Entropie. Forschungsschwerpunkte: Ästhetische Theorie, grenzüberschreitende Formen der Literatur und transkulturelle Wechselwirkungen. Publikationen, u.a.: *Kunst und Pneuma: Von Hofmannsthals Lyrik des Hauchs zur Atemperformance*. Wien: Praesens 2013; zus. m. Roland Innerhofer (Hg.): *Strahlen sehen. Zu einer Ästhetik des Emanativen*. Wien: Academic Press 2015; Aufsätze u.a. zu Elfriede Jelinek und Thomas Pynchon.

Ole W. Fischer

„Der Atem der Architektur? – Klimatische Kammern der Moderne und Gegenwart: Mies van der Rohe, Philippe Rahm und Terrain“

Gemäß Reyner Banham beginnt die moderne Architektur 1906 in Buffalo, New York mit der Patentierung der ersten modernen Klimaanlage durch Willis Carrier. Damit beginnt der Siegeszug des „Man-made Weather“, wie Carrier seine mechanische Anlage zur Be- und Entfeuchtung und zur Heizung und Kühlung der Luft nennt.

Auch im Werk von Ludwig Mies van der Rohe finden sich früh technische Innovationen: so zeichnet sich Haus Tugendhat in Brno neben dem für ein Einfamilienhaus ungewöhnlichen Stahlbau auch durch großformatige versenkbare Fenster aus, welche sowohl das Haus mit dem parkähnlichen Garten visuell verbinden als auch physisch durch einen abtrennen. Dieser „Maschinenraum“ verbirgt zudem eine frühe Klimaanlage. Zwar

verlangen die großen Glasflächen eine Warmluftheizung, doch geht es bei der Klimakammer des Hauses Tugendhat nicht primär um Technik und Bauphysik, sondern, ganz im Sinne des „Man-Made-Weather“, um die Herstellung spezifischer Klimazonen, um eine Architektur zum Atmen.

Eine Auseinandersetzung mit Fragen der Klimatechnik in der Architektur nicht um ihrer selbst willen, sondern als künstlerisches Material, die Manipulation der Atemluft als Mittel zur Gestaltung des Raumes, findet sich in der heutigen Architekturpraxis von Philippe Rahm bis zu Terrain (Klaus Loenhardt). Doch während Mies das Atmosphärische in einer Kombination großzügiger Ausblicke, kostbarer Oberflächen, beweglicher Seidenvorhänge und großer Räume sucht, die durch die künstlich gestaltete Luft einen anderen Ort evozieren, verschieben die explorativen Installationen von Rahm und Terrain den Fokus ganz auf die Frage des Physiologischen, also der körperlichen Wahrnehmung der unsichtbaren Eigenschaften des Raumes durch den Betrachter. Damit, so die These des Vortrages, zeichnet sich ein alternatives Raumverständnis ab, das sich weg von einer primären Bevorzugung der visuellen Begrenzung des Raumes durch Flächen hin zu einem dynamischen, nomadischen, ephemeren Raum entwickelt, der sich sphärisch um das Subjekt verdichtet oder schichtet, was Sloterdijk mit dem Begriff der Egozelle und des Selbstcontainers beschrieben hat, bei dem die Architektur als eine Externalisierung des Immunsystems direkt mit dem Körper des Bewohners interagiert.

Dr. Ole W. Fischer ist ein deutsch-amerikanischer Architekt, Theoretiker, Historiker, Kritiker und Kurator. Nach seinem Studium an der Bauhaus Universität Weimar und der ETH Zürich lehrte und forschte er am Institut gta der ETH, in Harvard, am MIT, und am der RISD. Seit 2010 ist er an der University of Utah berufen, zurzeit als Associate Professor (tenured). Seine Texte zu zeitgenössischen Fragen der Geschichte, Theorie und Kritik der Architektur erscheinen international, z.B. in *Archithese*, *Werk*, *JSAH*, *Thresholds*, *Archplus*, *An Architektur*, *GAM*, *Umeni*, *Beyond*, *West 86th* und *log*, sowie in zahlreichen Buch- und Katalogbeiträgen. Er ist Autor von *Nietzsches Schatten* (2012), Mit-Herausgeber des Architekturjournals *Dialectic* (seit 2011), und forscht zur Frage der Kritik in der Architektur.

Lorenzo Guiducci und Iva Rešetar

„Breathing skins: Bio-inspired design strategies for temperature and humidity regulation in architecture“

The existence of “breath” – the modulation of air and heat flows in buildings together with mechanisms that supply it, is an expected quality of the contemporary built space. However, if we were to identify a breathing apparatus or a thermal sensory system of buildings, we would have to look beyond architectural components into hidden zones of buildings containing mechanical systems for climate control. Unlike architectural tectonics that is concerned with the construction of solid matter, environmental technologies operate with dynamic systems in motion - matter and energy flows.

With the idea to connect visible and invisible material domains, our research investigates a shift from the current mechanistic logic of air-conditioning systems towards adaptive, material-based temperature and humidity regulation in architecture. Our approach is to develop bio-inspired design strategies that correlate material and geometrical configurations with their thermodynamic behaviour and translate environmental adaptation principles found in natural systems into architectural design. On examples of plant leaves that serve as role models for temperature regulation occurring at the interface with the environment, we will elucidate geometric mechanisms through which leaves regulate heat and moist dissipation in the entire plant. We will show how geometrical relations such as perimeter and surface area ratio, lower-scale morphology patterns like edge contour, and three-dimensional traits such as surface corrugations and textures, can inform experimental work.

Breathing skins – a range of case studies involving folding structures for heat dissipation and retention, and phase-change materials prototypes for radiative cooling – speculate on new capacities of material structures to regulate flows, accommodate climate and weather variability and interact with the larger thermodynamic environment.

Iva Rešetar, Dipl.-Ing. M.A., is an architect and a research assistant at *Matters of Activity Cluster* at Humboldt University in Berlin. She studied architecture at Belgrade University and completed postgraduate studies in Advanced Architectural Design at Städelschule in Frankfurt am Main. After gaining experience in architectural practice on projects that involved digital design and fabrication, Iva held teaching positions and conducted research within institutions including Städelschule, Akademie Schloss Solitude and UdK Berlin. Recently, she took

part in an EU-wide interdisciplinary research program ArcInTexETN, where she investigated adaptive material systems for thermal regulation in architecture. Iva's doctoral project critically examines the history of environmental technologies in architecture, proposing integrated design methods that connect computation, thermodynamics and novel, bio-based energy-exchanging materials.

Dr. Lorenzo Guiducci is an engineer and PostDoc at the *Matters of Activity* Cluster at Humboldt University in Berlin. He obtained a master degree in biomedical engineering at Politecnico di Milano and a PhD in Physics, Science of Biomaterials at the University of Potsdam for the research performed at the Biomaterials Department at the Max-Planck-Institute for Colloids and Interfaces in Golm (Potsdam). During his PhD he investigated the mechanical actuation of plants' seed capsules and more generally of cellular solids subjected to internal pressure. As a Post-Doc at the Cluster of Excellence *Bild Wissen Gestaltung* his research focused on the relationship between local growth and global morphing of planar rigid frameworks and local composition and global stress reduction in functionally graded materials. In the *Material Form Function* project of the *Matters of Activity* Cluster he aims to explore structure-function relationships in both biological role models and synthetic analogues using both engineering tools (FE simulations and mathematical modelling) and design fabrication methods (3D-printing).

Moderation

Dr. Elke Anna Werner, Kuratorin u. wiss. Mitarbeiterin der Kolleg-Forschergruppe *BildEvidenz. Geschichte und Ästhetik*, FU Berlin; 2015-2018 Ko-Leitung des DFG-Transferprojekts *Evidenz ausstellen. Praxis und Theorie der musealen Vermittlung von ästhetischen Verfahren der Evidenzerzeugung*; Arbeits-/Forschungsinteressen: Praxis/Theorie des Ausstellens, Kunst- und Wissensgeschichte, Transkulturalität. Publikationen (Auswahl): *Universalität der Kunstgeschichte? Methoden und Institutionen der Kunstgeschichte im globalen Kontext* (mit M. Bruhn/M. Juneja (Hg.)), *kritische berichte* 2/2012; *Double Vision. Albrecht Dürer & William Kentridge* (mit. K. Krüger/A. Schalhorn (Hg.)), 2015; (Hg.), *Evidenzen des Expositorischen. Wie in Ausstellungen Wissen, Erkenntnis und ästhetische Bedeutung erzeugt wird*, 2019.